

Netzwerk Aussenpolitik. Internationale Kongresse und Organisationen als Instrumente schweizerischer Aussenpolitik 1941-1950

[Madeleine Herren, Sacha Zala]

Autor(en): **Javober, Ralf**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **53 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

partir d'Adolphe Ferrière, un historique remarquable du réseau cosmopolite de l'Éducation nouvelle jusqu'à sa confrontation avec les nationalismes des années 30.

«A quoi sert l'école?», interroge Daniel Hameline, explorant diverses réponses apportées par les pédagogues et les hommes politiques à cette question apparemment naïve mais dont l'enjeu social est permanent: intégrer l'individu à son milieu ou l'émanciper et par là-même concourir à modifier la société; «culture désintéressée *versus* adaptation utilitaire, entraînement à l'esprit critique *versus* inculcation des valeurs, célébration du *learning by doing versus* pratique lettrée du discours» sont autant de priorités différentes.

Il repère des thèmes fondamentaux de l'éducation progressiste depuis la fin du 18^e siècle qui trouvent leur apogée chez les pédagogues du début du 20^e siècle: enseignement intuitif, méthode active, sollicitude plutôt que dressage, critique de la routine, de la leçon magistrale, de l'encombrement de la mémoire. L'auteur énumère quelques dominantes qui sont devenues dans les années 20 des «lieux communs [...] de ce que l'on peut appeler le novellisme en éducation»: une sorte de naturisme-énergétisme (la proximité avec la nature, source d'énergie vitale), un puérocentrisme (avec les principes éducatifs de l'individualisation des apprentissages, de l'autonomie morale et de la participation sociale ou *self government*), un scientisme (une éducation fondée sur l'étude du développement de l'enfant), un particularisme (des initiatives privées plutôt qu'une bureaucratie d'Etat), un pacifisme proche de l'esprit de la Société des Nations.

Les occasions ne manquent pas pour l'auteur de repérer dans le domaine de l'éducation «des rapports sans débats, des débats sans décrets, des décrets sans réalisations»; mais il relève aussi un décalage entre les idées novatrices, les réalisations pionnières et leur généralisation qui entraîne des distorsions les dénaturant et les réduisant à des recettes techniques.

Enfin, près de 150 notices constituent un instrument précieux pour situer les protagonistes de cette histoire de l'éducation, aussi bien pédagogues, psychologues, hommes politiques, philosophes que sociologues, à Genève, en Suisse et dans toute l'Europe ainsi que des courants ou des institutions parmi lesquels l'Ecole active, l'Éducation nouvelle, l'Institut Jean-Jacques Rousseau, le Bureau international de l'éducation, pour citer des exemples majeurs dont il est question dans cet ouvrage.

Geneviève Heller, Lausanne

Madeleine Herren, Sacha Zala: **Netzwerk Aussenpolitik. Internationale Kongresse und Organisationen als Instrumente schweizerischer Aussenpolitik 1914–1950.** Zürich, Chronos Verlag, 2002 (Schweizer Beiträge zur internationalen Geschichte, Bd. 5). 314 S.

Die mitunter als «Dreissigjähriger Krieg» beschriebene Phase zwischen 1914 und 1945 ist auf den ersten Blick wenig geeignet, um eine *new international history* zu schreiben. Denn einerseits herrschte in Bezug auf die internationale Ebene die Meinung vor, dass etwa die Zeit nach 1918 von Fragmentierung geprägt und deshalb der Wilson'sche Internationalismus als gescheitert betrachtet wird. Zum andern ist die Geschichte der Schweiz generell sehr anfällig für einen vom Neutralitätsdiskurs bestimmten Isolationismus. Gerade diese ungünstigen Voraussetzungen bestärken aber die Autorin und den Autor in ihrer allgemeinen These, dass die internationalen Netzwerke ein grundlegendes Prinzip der neuesten Geschichte darstellen. Den Fall der Schweiz sehen sie dabei sogar als ein Muster für den globa-

len Strukturwandel. Ausserdem zeigen die im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 42 zu «Grundlagen und Möglichkeiten der schweizerischen Aussenpolitik» betriebenen fundierten Recherchen zum Spannungsfeld zwischen Diplomatie und internationalen Kongressen und Organisationen, dass bei den rechtstotalitären Regimen in diesem Zusammenhang von faschistischem Internationalismus gesprochen werden kann. Damit widersprechen Herren und Zala entschieden der vorherrschenden Ansicht, dass Internationalisten und internationale Organisationen ausschliesslich zu den Opfern dieser extremistischen Systeme zu zählen sind.

Im Zentrum des Interesses steht in der Studie demnach der Wandel von internationalen Beziehungen von einer Summe nationaler Aussenpolitiken zu einem Netzwerk von multilateralen Kontakten sowie deren Rückwirkungen auf die einzelstaatliche Aussenpolitik. Diese sehr allgemeine Zielsetzung des Buchs kommt hingegen im Untertitel zu kurz, wo die internationalen Kongresse und Organisationen nur als Instrumente der *schweizerischen Aussenpolitik* bezeichnet werden, aber beispielsweise nicht im umfassenderen Sinn als Mittel nationalstaatlicher (inklusive faschistischer!) Aussenpolitiken. Ebenfalls nicht zum Ausdruck kommt darin das – wie die Autorschaft zu Recht betont – in der Geschichte äusserst spannungsgeladene Verhältnis zwischen Internationalismus, umschrieben mit den Stichworten Multilateralisierung, grenzübergreifend tätige Zivilgesellschaft und halboffizielle Kontakte auf der einen Seite und den nationalen Aussenpolitiken auf der anderen, welche Einschränkungen ihres Kompetenzbereiches befürchteten. Gegenüber dem zeitgenössischen Begriff Internationalismus stellt derjenige des Netzwerks ab auf die aktuelle Diskussion um die Globalisierung beziehungsweise deren Entwicklung. Der weitgefassten Thematik widerspricht nicht zuletzt die schwierige Quellenlage, denn sowohl internationale Organisationen als auch nichtstaatliche Verbände besitzen keine mit den Nationen vergleichbare Archivierungstradition. Dementsprechend bilden im vorliegenden Band in erster Linie systematisch gesammelte Entscheidungen des schweizerischen Bundesrats zu internationalen Organisationen, Kongressen etc. die Quellengrundlage. Im Teil «Netzwerk in Daten» wird denn auch die Praxis der offiziellen Schweiz im Umgang mit dem internationalen Kongresswesen erläutert, welches u.a. die Zusammenkünfte der Zahnärzte wie den Weltgeflügelkongress umfasste; der Entwicklung des Konzepts Netzwerk Aussenpolitik in der Zeit von 1914 bis 1950 ist ein Folgekapitel gewidmet. Die schweizerische Beteiligung an solchen Veranstaltungen ermögliche laut Herren/Zala eine noch präzisere Erfassung des Wandels, als dies bei einem auf internationale Organisationen beschränkten Ansatz möglich wäre.

Unter der Prämisse, dass die Schweiz als Paradigma für die Ausbildung eines globalen Netzwerks erhalten kann, fällt aus der in dieser Untersuchung gewählten Optik der bereits bestehenden Geflechte ein anderes Licht auf den Völkerbund, dem es nicht gelungen sei, existierende Organisationen zu integrieren. Neu erscheine auch die Position der Schweiz, weil sie im Ausland als einer der international aktivsten Staaten wahrgenommen worden sei und sich selbst gerade bei steigenden politischen Spannungen um die Position des *webmasters* im internationalen System bemüht habe. Die überraschendste Feststellung sei schliesslich der Aufbau faschistischer und nationalsozialistischer Netzwerke.

Die Annahme eines rechtsextremen Internationalismus verdeckt nun aber etwas ein von den totalitären Regimen angestrebtes vertikales Machtgefälle. Zwar gibt es keine Definition des Begriffs Faschismus, und dem Phänomen wird in der

Geschichtsforschung zunächst pragmatisch mit der Methode des Vergleichs begegnet. Dennoch zeigte schon Angelo Tasca 1938, dass es gerade in den hier interessierenden Ländern Deutschland und Italien die faschistische Partei verstanden habe, jedes politische Leben zu unterdrücken und zu kontrollieren. Unter solchen innenpolitischen Umständen fällt es meines Erachtens schwer, für die Aussenbeziehungen von nationalsozialistischen und faschistischen Staaten den Begriff Netzwerk anzuwenden, welcher primär auf die horizontale Beschreibung grenzübergreifender Beziehungen abzielt.

Dies zeigt sich auch im Kapitel über die Mitte der 1930er-Jahre vom Reichsministerium für Volksaufklärung (!) gegründeten Deutschen Kongress-Zentrale (DKZ), deren Quellenbestand Herren/Zala in den *Hoover Institution Archives* in Stanford und im Sonderarchiv in Moskau gesichtet haben. Die Berichte aus den besetzten Gebieten (z.B. Belgien) dokumentieren nämlich, dass die dortigen internationalen Organisationen überfallen, ihre Archive «gesichtet» und die noch anwesenden Personen «befragt» wurden. Das Ziel dieser Aktionen war wohl unzweideutig der Transfer nach Deutschland respektive die Übernahme der jeweiligen Institution. Bei den Plünderungen durch die DKZ spielt es meiner Meinung nach keine Rolle, ob sie dem Programm der Internationalisierung verpflichtet waren; in ihrer Wirkung unterschieden sie sich kaum von anderen kriminellen Handlungen des Regimes.

Sehr einleuchtend sind demgegenüber die Analysen von Herren/Zala zum Wandel von der ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Konzeptlosigkeit schweizerischer Aussenpolitik im Bereich des Kongresswesens über eine Phase der Isolation in der Zeit des Kalten Kriegs bis zur zunehmenden Bedeutung von offiziellen Netzwerken nach 1989. Entscheidend für diese Entwicklung ist dabei die Zeit um das Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Alliierten Internationalisierungsstrategien entwickelten, zu denen Neutrale keinen Zugang hatten.

War die Schweiz hinsichtlich des Netzwerkes Aussenpolitik zunächst Vorbild (wenn auch nicht unter der anachronistischen Bezeichnung *webmaster*), wurde dann (nicht nur freiwillig) zum Sonderfall und entwickelt sich nun wieder zu Ersterem? Das Buch ist gespickt nicht nur mit dieser These, sondern auch vielen weiteren der *histoire totale* der internationalen Beziehungen verpflichteten Diskussionsansätzen.

Ralf Jacober, Glarus

Therese Steffen Gerber: **Das Kreuz mit Hammer, Zirkel, Ährenkranz. Die Beziehungen zwischen der Schweiz und der DDR in den Jahren 1949–1972.** Berlin, Berlin Verlag, 2000. 293 S.

Die Studie über die Beziehungen zwischen der Schweiz und der DDR zeigt etwas deutlicher als in anderen Fällen, dass der Begriff der bilaterale Beziehungen eine Vereinfachung der komplexen Wirklichkeit ist. Bilaterale Beziehungen bilden nur einen Ausschnitt aus einem multilateralen Beziehungsfächer, der in diesem Fall aus den wichtigen Nebenbeziehungen zwischen der UdSSR und der DDR, der UdSSR und der Schweiz, der Schweiz und der BRD sowie der Schweiz und den USA und nicht zuletzt auch zwischen BRD und DDR besteht. Die Quellenbasis der vorliegenden Arbeit ist hingegen (unter zusätzlichem Beizug einiger britischer PRO-Dokumente) sinnvollerweise auf Archive der beiden Deutschland beschränkt oder, positiver formuliert, beschränkt sich nicht auf die westlichen oder gar nur schweizerischen Bestände, sondern erstreckt sich auch auf die Akten der östlichen Gegenseite. Spektakuläre Befunde konnten damit allerdings nicht